

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

145 / 1977



WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



Herausgeber:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 40, Moosacher Straße 80
Schriftleitung:
Renate Stapf
München 40, Moosacher Straße 80
Telefon: 3 50 51
Grafik:
Müller-Woelk, München
Druck:
S. Hillig & A. Maier
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9
Telefon: 0 87 31 / 23 07
Artikel ohne Namentangabe: Renate Stapf, München

145 JUNI 1977

Unsere Titeldisposition:
Der Campingplatz München-Thalkirchen ist alle Sommer wieder beliebtes Ziel vieler Reiselustigen, wie der Post-zustand zeigt. Aber wie kommt man dorthin? Die Informationssäule am Hauptbahnhof weist den Weg; sie ist vor allem für Jung-Touristen erste Orientierungshilfe.

Seite / Inhalt	
Messen und Ausstellungen	3
Umweltschutz im Betrieb: Beispiel Güdrebremse	5
Die Humanisierung der Arbeitswelt	7
Brief aus Brasilien	8
Mehr Facharbeiter — weniger Akademiker	9
Tagung der Betriebsratsvorsitzenden	9
Vorstoß ins schwarze Afrika	12
Unsere Jubilare	14
MWM-Museum	16
Eignungstest vor der Einstellung	16
Gefährlicher Alltagstrott	16

Den Volkswagen kennen alle — aber kaum jemand kennt die Volkskrankheit: Nicht Herz- und Kreislaufbeschwerden oder Krebs, sondern Rheumatismus! Und bei den Berufstätigen, die wegen Krankheit vorzeitig pensioniert werden, sind es ebenfalls vorwiegend die Rheumatiker . . .

Vorbeugen durch einen Kurlaub ist die beste Methode. So dachten auch wir und buchten Flug mit Hotel und »Kurpaket« auf Ischia, der Jungbrunnen-Insel im Golf von Neapel. Als wir die Poseidongärten bei Forio betreten, waren wir von der unvergleichlich schönen Lage zwischen brandendem Meer und begrüntem Felswänden überwältigt. Dazu alles so großzügig, sauber und absolut ruhig. Doch der unerfahrene Besucher wundert sich dort über vieles. Da findet er beispielsweise in einem der acht Becken von 23 bis 40 Grad Leute mit merkwürdig nach innen gerichteten Blicken, die still und stumm im Wasser hocken. Meditierende Buddhisten? Nein, die Hockenden haben vollauf mit sich zu tun. Mit ihren Armen unter Wasser — also für den Beobachter unsichtbar — führen sie bewegliche Massagedüsen an ihren leidenden Körperteilen entlang. Ansonsten aber ist jede Bewegung des Wassers durch heftige Schwimmstöße streng verpönt. Hier benimmt man sich wie in einer großen Badewanne. Auch wacht der Bademeister argusäugig, daß niemand barhäuptig das Wasser betritt. Wenn jemand absolut keine Badekappe hat, dann tut's halt auch der Sonnenhut der Gattin. Das ist mitunter zum Schmunzeln . . . Wer weiter schmunzeln will, der kommt im Brühkopf von 40 Grad auf seine Kosten! Besonders an kühlen Tagen suhlen sich dort die Dicken. Sie erinnern dann an eine Herde schnaufender Walrosse. Ab und zu bewegt sich eines träge und läßt sich mit Wollust ins kalte Wasser nebenan plumpsen. Da man eng beieinander hockt und nichts zu tun hat, kommt man sich rasch näher. Und was gibt es Schöneres auf der Welt, als ein Gespräch über Krankheiten? Das Allerschönste aber sind die Besichtigungstouristen. Eine Stunde vor Schließung des Bades werden sie noch schnell durch die Gärten geschleust. Jeder zweite fährt dann prüfend mit der Hand ins Wasser, verbrüht sich fast die Finger und bedauert die »armen Kreaturen« im Wasser. Die indessen können von der Wärme gar nicht genug bekommen und übersehen die schamlos gesunden Zuschauer. Ab und zu aber bekommt ein Badender, der sich wie im Affenkäfig eines Zoos fühlt, einen Rappel, verzerrt gräßlich sein Gesicht, hebt einen theatralisch verkrümmten Arm mit unnatürlich gespreizten Fingern aus dem Bad und keucht: »Gicht, Gicht!« Darauf ergreifen die Zuschauer endlich die Flucht.

Auch wenn es regnet und stürmt, kann man gemütlich baden. In den unterirdischen Apollongrotten des Nachbarorts San Angelo. Nichtsahnende Spaziergänger bleiben gern vor diesem altrömischen Bauwerk stehen. Sie spähen durch die Gitter und sehen im Halbdunkel lediglich das dampfende Wasser, nicht aber die menschlichen Grottenolme, die dort lauern. Plötzlich ertönt dann ein hohles tierisches Brummen oder ein geisterhaftes Krächzen. Halbnackte »Unholde« tauchen jählings aus dem Wasser auf und fletschen die Zähne. Da wendet sich der Gast mit Grausen . . . Diese Grotten befinden sich an Kraterwänden, die bis zu 80 Grad heiß und radonhaltig sind. Man krabbelt auf allen Vieren durch ein Labyrinth von Gängen und Höhlen aus naturbelassenen Felsen. Es ist dunkel, etwas unheimlich, aber wunderbar warm — ein Spezialplätzchen für Romantiker.

Wer auf kriechende oder sitzende Bekannte trifft, der plaudert halt über die »Anwendung« — die Anwendung von Kurmitteln: heiße Schlamm-packungen (Fango), Massagen, Wannenbäder und Sandbäder. Da die Schlammbehandlung ähnlich wie das Weißwurstessen vor dem Zwölfuhrläuten abgeschlossen sein muß, andererseits aber viele Patienten zum Schlamm drängen, ist ein preußisch akkurater Terminplan notwendig. Mit fliegenden Haaren, ohne Wimpern und Make-up, eilt denn auch die erste Dame um 6.30 Uhr zur Anwendung in die Kurabteilung. Die Wartenden hören dann ihre Schmerzenschreie, wenn ihr die Badefrau ungerührt den glühendheißen, dunkelgrauen Schlamm auf die leidende Schulter kleckst. Später allerdings vernimmt man wollüstiges Stöhnen, wenn das morgenfrische Fleisch mit samt rheumatischer Knöchelchen gut gebettet im heißen Schlamm langsam im eigenen Saft gesund schmort. Denn man wird eingeschmiert, fest in weiße Tücher verpackt wie eine ägyptische Mumie und erst nach 15 Minuten befreit und mit warmem Wasser aus einem Schlauch abgespritzt. Aus dem dunkelgrauen Schlamm steigt man also verjüngt wie ein Phönix aus der Asche empor und denkt dann beim Frühstückskaffee schmunzelnd daran, wie sich doch die Devise aus der Schule »Per aspera ad astra — Durch Dunkles zu den Sternen« auf so wunderbare Weise erfüllt hat.

Messen und Ausstellungen

KNORR in Hannover

Das obligate »Standfoto« einmal anders: als Gruppenbild mit Damen



Die Aussteller der Industriezweige Ölhydraulik und Pneumatik zeigten auf der diesjährigen Hannover-Messe nach langer Zeit erstmals wieder frohe Miene: Nachdem sich die für sie wichtigen Anwendergruppen nach und nach aus Verärgerung über die zu knapp bemessene Ausstellungsfläche und auch den Ausstellungsturnus zurückgezogen hatten und als Folge davon das internationale Fachpublikum auszubleiben drohte, fanden sich diesmal dank der Bemühungen des VDMA und der Messeleitung die Fachgruppen Antriebstechnik, Montage- und Handhabungstechnik, Einbaumotoren, Drucklufttechnik sowie Ölhydraulik und Pneumatik zu einer Systemschau unter dem Motto »Antreiben — Steuern — Bewegen« unter einem Dach. Ein solches konzentriertes Angebot lockte damit wieder Konstrukteure und Einkäufer auf den Plan: Es konnten mehr Fachbesucher als 1975 gezählt werden, nicht nur an unserem Stand, sondern auch bei unseren wichtigsten Wettbewerbern. Allerdings ging speziell in der Pneumatik der Besuch der Ausländer erheblich zurück. Das mag zum Teil daran liegen, daß die wichtigsten Industrieländer selbst ein sehr starkes Pneumatikangebot vorzuweisen haben, zum Teil aber auch darauf zurückzuführen sein, daß die Konjunktur gerade in unseren wichtigsten Nachbarländern noch stark nachhängt.

In Zusammenarbeit zwischen Bereichs-, Werbe- und Verkaufsleitung konnte ein Stand gestaltet werden, der die Information über die Produkte und die Kommunikation zwischen dem Besucher und unserem Personal optimal miteinander verband. Die fast in der Mitte des Standes gelegene, nach außen offengehaltene Informationsleuchte wurde von den Tafeln der Exponate so geschickt umrahmt, daß die Pro-

dukte auch noch im Sitzen erkannt werden und damit im Gespräch bleiben konnten. Diese Anordnung hat gegenüber der sonst üblichen Praxis, die Besucherkabinen von den Exponaten geradezu hermetisch abzuriegeln, den großen Vorteil, daß der Stand besonders einladend wirkt.

In der Pneumatik sah man 1977 nichts wirklich Neues auf dem Markt. Der »Paukenschlag« fehlte. Es ließ sich deutlich erkennen, daß die potenten Wettbewerber Wert darauf gelegt hatten, ihre Produkte zu verfeinern und zu miniaturisieren. Oberflächenfinish und Abrundung der Produktpalette standen im Vordergrund. Die Knorr-Pneumatik zeigte über das bekannte Programm hinaus ein neues 2-mm-Logikprogramm, das voraussichtlich ab Spätherbst lieferbar sein wird sowie eine umfangreiche Palette an Zylinder-Ventil-Einheiten. Eben diese beiden Artikelgruppen standen im Mittelpunkt des Interesses unserer Besucher.

Den Beteiligten hinter den Kulissen, die dafür gesorgt hatten, daß wir uns auf der Messe gut präsentieren konnten, sei an dieser Stelle nochmals gedankt; der Werbeabteilung für die schöne Gestaltung des Standes, der Truppe »Maierhofer« für die »Produktion« der Tafeln und Podeste und den letzten Schriff an den Exponaten und Funktionsmodellen, der Konstruktion und dem Versuch, die das neue Programm praktisch in letzter Minute unter tatkräftiger Hilfe von AV 1 aus dem Boden stampfen.

Der eigentliche Erfolg dieser Messe wird für uns jedoch daran ablesbar sein, inwieweit es uns gelingt, aus den zahlreichen neuen Anknüpfungspunkten wirkliche Geschäftsverbindungen zu entwickeln. Wir sind recht optimistisch. R. Herzfeld, München

... in Köln



Auf der diesjährigen Hausratswarenmesse im Köln vom 2. 2. 77 bis 14. 2. 77 war die Knorr-Bremse-Bowles Fluidics GmbH mit ihrem Fluidic-Magic-Programm vertreten. An einem eigens dafür geschaffenen Vorführstand konnten sich die Interessenten von der ausgezeichneten Wirkungsweise der Körperduschen »Fluidic-Massage S« und »Fluidic Massage Super«, sowie der Munddusche »Fluidenta« überzeugen. Die besonders aus den Kreisen der Zahnmedizin immer stärker geforderte Mundhygiene findet beim breiten Publikum immer mehr Resonanz.

Um den Wünschen der Mediziner nach verstärkter Pflege und Hygiene im Mund- und Körperbereich nachzukommen, ermöglicht die KBF allen Mitarbeitern der Knorr-Gruppe über ihre jeweiligen Betriebsräte die Munddusche »Fluidenta« und die Körpermassagen »Fluidic-Massage S« und Fluidic-Massage Super« zu Sonderkonditionen zu beziehen.

... in Leipzig



Auf der Leipziger Frühjahrsmesse vom 13.—20. 3. 1977 präsentierte die Knorr-Bremse neben bewährten Apparaten auch modernste Technik aus dem Bereich Schienenfahrzeuge. An Exponaten wurden ausgestellt ein Kompressor VV 450/150-3, eine Wellenbremsscheibe mit U-Zylinder und Verschleißanzeige, das Modell des verbesserten Gleitschutzes MWX, eine Bremsgeräteeinheit sowie das Steuer-ventil KED.

Viele Fachbesucher aus dem gesamten RGW-Bereich zeigten großes Interesse an dem von Knorr gezeigten neuesten Stand der Brems-technik und ließen sich ausführlich über Wirkungsweise und Anwendungsmöglichkeiten vom Standpersonal informieren.

MWM in Hannover

30 Jahre Hannover Messe - MWM seit 25 Jahren dabei

Die Industriemesse Hannover gilt seit ihrem Bestehen und besonders natürlich seit dem Beginn der augenblicklich noch anhaltenden Expansion als „Wirtschaftsbarometer“ der deutschen Industrie. Nach Beendigung der größten Industrieschau der Welt 1977 kann man feststellen, daß sich am „Barometerstand“ so gut wie nichts geändert hat.

Alle Aussteller gaben sich große Mühe, ihre Produkte und Leistungen den in- und ausländischen Fachbesuchern in interessanter und informativer Weise zu präsentieren.

Zum ersten Male schlossen sich 5 Fachgesellschaften des VDMA zu einer Systemschau Antrieben — Steuern — Bewegungen zusammen. In einem großen Informationszentrum in der Halle 15 waren 5 Informationsstände aufgebaut, in denen Problemlösungen auf dem Gebiet der Antriebstechnik an Fotos, Grafiken und Modellen demonstriert wurden. Von hier wurden die Interessenten zu den einzelnen Ständen der Mitglieder der Fachgemeinschaft weitergeleitet, denn sie über eine gezeigte Problemlösung ähere Einzelheiten wissen wollten.

Als Mitglied der Fachgemeinschaft Kraftmaschinen beteiligte sich auch MWM an der Gestaltung des Informationszentrums mit einer grafischen Darstellung mit dem Titel „Leistungs erhalten der Dieselmotoren bei abnormalen Betriebsverhältnissen“. Es sollte den Konstrukteuren von dieselgetriebenen Fahrzeugen und Geräten demonstrieren, in welchem Grade Luft-

feuchtigkeit, Temperatur und Höhe des Einsatzortes die PS-Leistung eines Motors beeinflussen.

MWM selbst stellte seine Einbaumotoren im Rahmen der Schau in Halle 17 aus. Gezeigt wurden umweltfreundliche Dieselmotoren für den Einsatz unter Tage und explosionsgeschützte Motoren, wie sie in Raffinerien und chemischen Werken als Antriebsmotoren für Werkslokomotiven oder Hubstapler verwendet werden. Die vielfältige Verwendungsmöglichkeit von MWM-Motoren zeigten außerdem komplette Feuerlösch-Aggregate und ein großes Diesel-Pumpen-Aggregat mit einem Motor aus München.

Auf ihrem zweiten Stand im Elektro-Freige-lände konnten die Motoren-Werke gleich zwei Neuerungen zeigen. Ein schallsoliertes 10 Fuß Container-Aggregat z. B. für die Stromversorgung von Kühlcontainern auf Schiffen, Waggons und LKWs geeignet, erregte besonders Interesse, weil es in Betrieb vorgeführt wurde.

Die zweite Neuerung war ein kompaktes, transportables 500 kVA Notstrom-Aggregat, Prototyp einer Serie von 9 gleichen Anlagen für einen Kunden im Nahen Osten. Auf einem gemeinsamen Grundrahmen sind alle Aggregate wie Kompressor, Ansaugluftflaschen, Pumpen

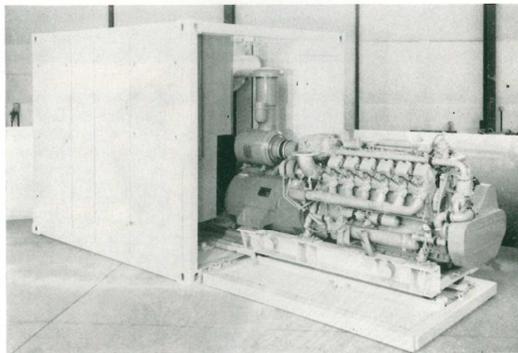
und Kraftstoffbehälter montiert. Diese komplette Ausführung erleichtert vor allem die schnelle Inbetriebnahme am Einsatzort für das dortige Bedienungspersonal.

In einem weiteren schallsolierten Raum wurde ein 450 kVA Notstrom-Aggregat vorgeführt. Anhand von Meßgeräten konnten die Besucher sich davon überzeugen, daß der Lärmpegel von 100 Dezibel im Raum beim Messen außerhalb des Raumes in 1 m Entfernung auf 70 Dezibel sank. Das entspricht etwa der Geräuschentwicklung eines leisen elektrischen Rasenmähers in 5 m Entfernung.

Ein Gasmotoren-Aggregat für eine Kläranlage in Süddeutschland und Notstromaggregate mit luft- und wassergekühlten Dieselmotoren rundeten das MWM-Aggregateangebot ab.

Die Erwartungen, die MWM an die diesjährige Hannover Messe stellte, sind insoweit erfüllt worden, als beide Ausstellungsstände einen regen Besuch von Fachbesuchern aus aller Welt verzeichnen konnten. Eine intensive Nachbearbeitung verbleibt nun den Verkäufern von MWM mit dem Bestreben, die angeknüpften Kontakte eines Tages in lukrative Verkaufsabschlüsse zu realisieren.

Das Container-Aggregat TBD 232 V 12



... in München

Das MWM-Angebot auf der „BAUMA '77“

Die Internationale Baumaschinen-Ausstellung in München ist die Spezialmesse der Bauwirtschaft. Entsprechend ihrer Bedeutung ist das Angebot der Zulieferindustrie vielseitig, umfangreich und modern. Viel fachkundiges Publikum suchte die eindrucksvolle Schau und den MWM-Ausstellungsstand in Halle 20.

Die Entwicklung leistungsstarker, zeitgerechter Baumaschinen und -geräte für alle Einsatzfälle edingt das geeignete Angebot an einbaufähigen Antriebsmotoren. Die MWM waren schon immer Spezialisten für komplizierte, extreme Einbaufälle. Beispiele für besonders interessante Einbauteile boten drei Einsatzgebiete: in luftgekühlter Dieselmotor D 917-3, zuge-

lassen für Untertageinsatz in nichtschlagwettergefährdeten Bereichen, der wassergekühlte D 916-6, auch für die Verwendung in Schlagwetterzonen zugelassen. Als Spezialausführung wurde der explosionsgeschützte wassergekühlte „Dieselmotor D 226-4 mit Exklasse 1, Zündgruppe 3, Zone 2“ gezeigt. Er wird in Hubstapler von Raffinerien und chemischen Produktionsstätten eingebaut.

Auch mit weiteren luft- und wassergekühlten Einbaumotoren im Leistungsbereich von 8 bis 580 PS, ausgelegt als Antrieb für Gabelstapler, Hochdruckpumpen oder Straßenbaumaschinen, können weitgehend Bedarfssonderwünsche der Baumaschinenindustrie erfüllt werden.



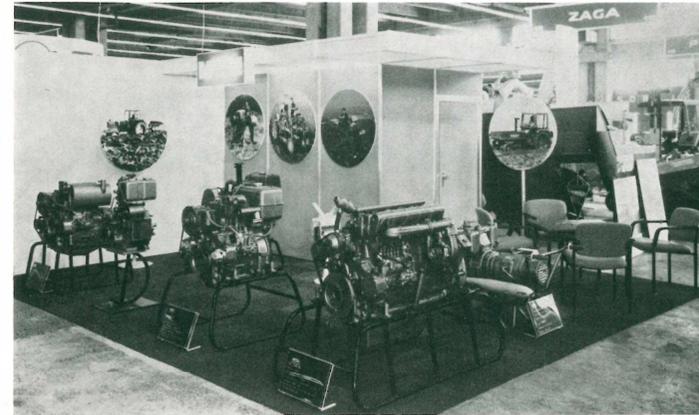
... in Paris

Landwirtschaftsausstellung „SIMA“ 1977

Die Landwirtschaft ist in Frankreich ein bedeutender Teil der Volkswirtschaft. So hat unter den internationalen Landwirtschaftsausstellungen die SIMA in Paris hervorragende Bedeutung.

Auf dieser Ausstellung an der Porte de Versailles zeigte MWM Dieselmotoren für viel-

seitige Anwendung bei landwirtschaftlichen Maschinen. Motoren aus der Fertigung des Stammwerkes Mannheim und DITER, Spanien, wurden auf dem Stand von MWM-Diesel-France, Conflans ausgestellt.



Berliner Werkzeugmaschinen in alle Länder

Unser Foto zeigt eine von vier Maschinen, die an das Werk Steyr geliefert werden.

HASSE & WREDE-Drehautomaten haben im Verlaufe des letzten Jahrzehnts durch ökonomische Bauweise, verbunden mit einem hohen Automatisierungsgrad und ausgerüstet mit modernen Werkzeugsystemen (Voreinstellung, Schnellwechsel) Eingang bei den bedeutendsten Kfz-Industrien vieler europäischer und überseeischer Länder gefunden.

Der zuletzt zu verzeichnende Erfolg konnte auf der Frühjahrsmesse 1977 in Leipzig verbucht werden, wo 3 Anlagen in die DDR verkauft wurden.



Verladung für Österreich: Ein 17 t schweres Drehbearbeitungszentrum

Das hochaktuelle Thema:

Umweltschutz im Betrieb

... am Beispiel Südbremse

Industrielles Wachstum und technischer Fortschritt haben zu unserem heutigen Lebensstandard geführt und sind zur Erhaltung und Verbesserung dieses Standards auch weiterhin notwendig. Mit dieser Entwicklung geht jedoch seit Beginn des Industriezeitalters eine ständige Erhöhung der Umweltbelastung durch Schadstoffe besonders für Menschen, Tiere und Pflanzen einher.

Natürlich existieren schon seit längerem Gesetze, mit Hilfe derer man weitere, zunehmende Umweltgefahren einzudämmen versucht — doch sie reichen nicht aus. Erst in jüngster Zeit befaßte sich die Gesetzgebung eingehend mit Fragen des betrieblichen Umweltschutzes, so daß Maßnahmen im Bereich der Luftreinhaltung, der Lärminderung und der Abwasserreinhaltung nunmehr von verstärkter Aktualität sind. Für die Betriebe bedeutet dies die Bereitstellung von erheblichen Geldmitteln, um den geforderten Auflagen nachkommen zu können, und eben diese außerordentliche finanzielle Belastung werden einige von ihnen nicht verkraften können.

Für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen

gibt es nun viele Möglichkeiten. Die Südbremse hielt es dabei nicht mit der Politik der kleinen Schritte.

Luftreinhaltung

Feuchte und verunreinigte Luft (Staub, Gas, Dampf), die bei verschiedenen Formen industrieller Fertigung unvermeidbar entsteht, kann gesundheitsgefährdend oder belästigend sein. Wie man mit diesem Problem fertig wird, zeigt das folgende Beispiel:

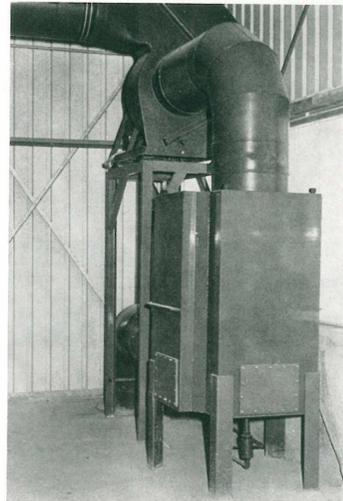
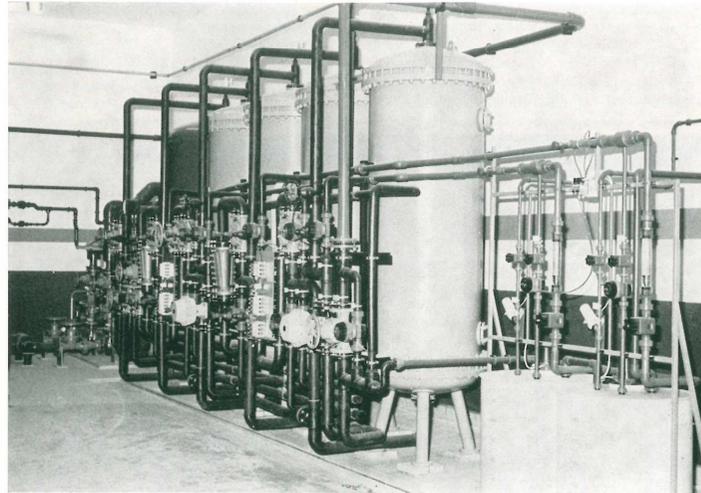
Früher wurde bei der herkömmlichen Spritzlackierung die Luft durch Lösungsmitteldämpfe des Lackes und feinste Lackteilchen stark verunreinigt. Die Lackierer waren gezwungen, Atemschutzmasken zu tragen, um die verunreinigte Luft nicht einzatmen. Außerdem wurde die Rückwand der Spritzkabine häufig mit einem Wasserfilm berieselt, um Lackreste aufzufangen. Heute sorgt elektrostatisches Lackieren dafür, daß die Arbeitnehmer u. a. nicht mehr in der verunreinigten Luft arbeiten müssen. Lösungsmittel und Lackteilchen werden über ein elektrisches Feld von der Austrittsstelle des Lack-

behälters zum Werkstück befördert und setzen sich gleichmäßig darauf ab. Die Atemluft ist sauber. Darüber hinaus ist der Einsatz von Elektrostatik und Handanlagen eine Möglichkeit der Kostensenkung. Dieses Verfahren, das in vieler Hinsicht bemerkenswerte Vorzüge bietet, wird in der deutschen Industrie nicht gebührend angewendet. (Funktionell: definierter Farbauftrag / phys. Gründe; wirtschaftlich: Lack- und Zeiteinsparung, Reinigungszeiten, Geräteeinstellung usw.; ergonomisch: Umweltschutz, Gesundheitsschutz usw.; ästhetisch: Verkauf/Werbung.) Die Möglichkeiten, hier noch weitere Verbesserungen vorzunehmen, sind noch lange nicht ausgeschöpft, zumal die Entwicklungen auf dem Lacksektor in Richtung Wasserlack und High Solids (= lösemittelarme Lacke) geht. Die Süddeutsche Bremsen AG kann sich mit der Anwendung dieses Lackierverfahrens als richtungweisend in ihrer Branche bezeichnen.

Der Galvanik mit ihren Bädern zum Kadmierten, Eloxieren, Chromatieren, Phosphatieren und Vernickeln galt schon von jeher die besondere Fürsorge betrieblicher Umweltschützer. Auf-

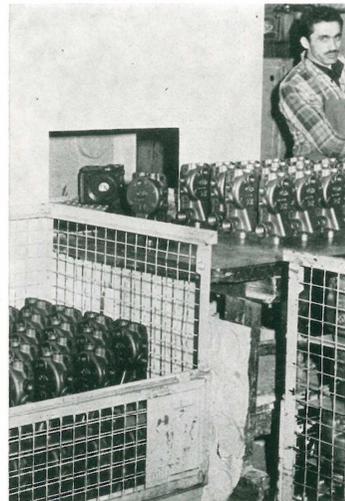
Die Humanisierung der Arbeitswelt

Blick auf den Ionenaustauscher der neuen Abwasseranlage bei SB. Zur Entgiftung der Abwässer in der Ionenaustauschanlage werden künstlich hergestellte Harze verwendet. Ein Gramm dieser makroporigen Harze hat eine Fläche von 50–150 qm.



Gaswaschgerät. Die abgesaugten Konzentratdämpfe werden von Schadstoffen gesäubert (ausgewaschen), so daß nur saubere Luft in die Atmosphäre gelangt.

Blick auf eine im Bau befindliche Schallschutzkabine.



d der aufsteigenden Dämpfe von Bremser-
J gern mit „Giftküche“ tituliert, haben sich
3erfürchtungen der dort Beschäftigten als
3s erwiesen. Längst werden die gesund-
gefährdenden Dämpfe abgesaugt, so daß
uftqualität unmittelbar am Arbeitsplatz in
3 der Bäder der Frischluft außerhalb der
3 im Werksgelände entspricht. Dies haben
3hende Messungen ergeben. Freilich ist die
3 nicht geruchlos, und so wird sich die Be-
3nung „Giftküche“ sicher nicht so schnell
3tten lassen. (Auch im Pausenraum riecht es
3ßlich, und Parfum wird gar ausschließlich
3 seines Duftes gekauft. Ist es deshalb
3lich?) Allerdings ist die Galvanik der

te betriebliche Abwasserverschmutzer,
folgt von den Spritzständen und der im
en Werk verstreuten Waschmaschinen.
e betrieblichen Abwässer, derer man sich
ng getrost durch das Ableiten in die örtliche
lisation entledigen dürfte, müssen nunmehr
ssetz entgiftet werden. So hat die Süd-
e denn auch kürzlich den Bau einer
rnen Abwasseranlage, d. h. einer Durch-
ntgiftungs- und einer Ionenaustauschanlage
gestellt, deren Erstellungskosten sich auf
eine Million D-Mark belaufen. Weitere
bliche Maßnahmen gelten der

minderung.
nn Lärm am Arbeitsplatz kann auf die Dauer
ehörschäden führen. Um den Schalldruck-
l bei der Arbeit mit Preßluftschläuchen um
e Dezibel zu senken, wurden von der Süd-
e innerhalb des Betriebes bereits an
erten von Anschlüssen lärmdämpfende
n mit beachtlichem Erfolg eingesetzt. Eben-
ersachsen Pressen und Stanzen erheb-
r Lärm, auch an den benachbarten Arbeits-
en. Hier wird man in nächster Zeit für
llschutzgehäuse, Abschirmwände oder
ldämmende Kabinen sorgen.
sungen für all diese Probleme werden auf
Markt reichlich angeboten, und man wird
ich zunutze machen: Gasabwaschgeräte
gen die Luft von Giftgasen; beispielsweise
en damit die von den Konzentratbädern der
anik abgesaugten Dämpfe von Schadstoffen
it, bevor sie in die freie Luft weitergeleitet
en. Oder Motorgas-Reiniger: Sie werden
all dort eingesetzt, wo Fahrzeuge — bei-
weise Gabelstapler — in geschlossenen
ren laufen; sie sorgen für eine wesentliche
esserung der Atemluft.

geht es weiter?
e Gestaltung der Arbeitswelt in den Indu-
etrieben läßt einen Prozeß der ständigen
ssung der Arbeit an die Bedürfnisse und
gesetzmäßigkeiten der Menschen erkennen.
bliche Praxis und wissenschaftliche For-
rg beeinflussen sich gegenseitig. Immer
ergibt es neue Versuche, Mensch, Technik
wirtschaftliche Bedingungen in größtmög-
Übereinstimmung zu bringen: Immer mehr
nd Vollautomaten werden eingesetzt, um
ndheitsgefährdende Arbeiten zu vermeiden.
strieroboter nehmen, soweit wie technisch
ich, menschliche Fähigkeiten wie die Auge-

A. Posniak, München

Der Begriff ist keineswegs so eindeutig, wie es heute manchmal erscheinen mag, wenn er in sozialpolitischen Reden strapaziert wird. Guter Wille ist zweifellos mit ihm verbunden, man denkt an menschenwürdige Arbeitsbedingungen auch im Zeitalter technisierter Arbeitsanonymität. Diese Aufgabe ist nicht nur ein unternehmer-spezifisches Feld, sondern erfordert die Zusammenarbeit von Mitarbeitern, Betriebsleitung, Betriebsrat, Forschern, Technikern, Wirtschaftsfachleuten, Politikern, Pädagogen, Psychologen, Soziologen und Medizinern.

Es geht schlicht darum, Formen des menschlichen Zusammenlebens bei der Arbeit zu finden, die es unter Wahrung ökonomischer Ziele jedem einzelnen seinen Fähigkeiten entsprechend ermöglichen, seine Persönlichkeit frei zu entfalten, um dadurch seiner Arbeit ein persönliches Gepräge geben zu können. Veränderungen im menschlichen Miteinanderleben lassen sich mit spektakulären Revolutionen nie durchsetzen; notwendiger Strukturwandel vollzieht sich evolutionär unter Mithilfe aller Beteiligten. Utopische Konzeptionen, für die Arbeitswelt paradisiäische Verhältnisse zu erreichen, sind ebenso wenig am Platze wie alleiniges Gewinnstreben auf der Unternehmenseite: es geht um den daseinsnotwendigen Kompromiß zwischen Humanisierung und Ökonomisierung!

Betriebliches Humanvermögen aus Arbeitgebersicht

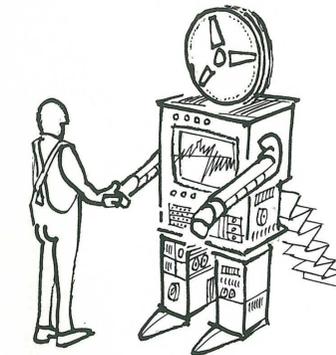
Einerseits sieht der Arbeitgeber seine Hauptaufgabe darin, ein Maximum an Gewinn zu erzielen, denn nur dann kann das Unternehmen unter meist harten Wettbewerbsbedingungen existieren. Zum anderen soll der Unternehmer eine humane, sinnvolle und befriedigende Existenzbasis für die Mitarbeiter schaffen. Das bedeutet hohe Humanisierungsausgaben. Wenn dieser Problemerkis hier so hart formuliert wird, könnte der Eindruck entstehen, daß die „Humanisierung des Arbeitslebens“ und „Produktivität“ in starkem Gegensatz zueinander stünden. Zwar sind die Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft und die Nutzung der Arbeitsfähigkeit vorrangig sozialpolitische Ziele, aber sie müssen ebenso sowohl volks- als auch betriebswirtschaftlich unbedingt verfolgt werden, denn jede Fertigung braucht das Potential der menschlichen Arbeit. Aus diesem Grunde müßte zuerst eine Analyse über das betriebliche „Humanvermögen“ (Personalkapital) durchgeführt werden. In jedem Betrieb ist man in der Lage, Verluste verschiedenster Art aufzuzeigen, so z. B. im Anlagen- oder Umlaufvermögen, Fertigungs- oder Verkaufsverluste usw. Für die Feststellung von Verlusten im Personalbereich fehlen hingegen jegliche Bewertungskriterien: z. B. bei starker Fluktuation, Verschlechterung der Arbeitsmoral, hohen Krankenständen, schlechtem Informationsfluß, mangelndem Geschäftsinteresse u. ä. Weder in der Bilanz, noch im Geschäftsbericht können solche Veränderungen abgelesen werden. Fragen dieser Art sind mit konkreten Zahlen kaum zu belegen oder zu beantworten. Dennoch ist es für die Ertragslage der Unternehmen wichtig, ob das Humanvermögen sich verändert hat. Es müssen Wege gefunden werden, auch das Humanvermögen sichtbar und evtl.

bewertbar zu machen. Der Wandel hat seine Ursachen in vielfacher, aber gottlob nicht alleiniger

Unzufriedenheit am Arbeitsplatz

Obwohl der Lohn steigt, der Arbeiter mehr Freizeit hat, die Arbeitsplatzgestaltung großzügig ist, wird noch der Ruf nach einer „humaneren“ Arbeitswelt laut. Die harte Behauptung von Schlafke/Rühl/Weil in ihrem Buch „Qualität des Lebens am Arbeitsplatz“: „... daß die rasante technische Entwicklung der kapitalistischen Industriegesellschaft humanes, gerechtes und friedliches menschliches Zusammenleben verhindert“, kann in solcher Form kaum akzeptiert werden; denn jede neue Periode brachte und bringt technischen Fortschritt mit sich. Sonst würden wir — wie unsere Vorfahren — noch ein Höhlendasein führen. Auch der „Taylorismus“ hat Unzufriedenheit gebracht, weil damit im Produktionsbereich automatisch eine Verkümmern des Erlebniswerts der Arbeit verbunden ist. Wenn der Mensch nur „Erfüllungsgelhilfe der Technik“ sein soll, dann wäre er seiner Selbstzerstörung nahe.

Das in diesem Zusammenhang genannte „Fließband“, das keine Möglichkeit lasse, Persönlichkeit zu entfalten, ihn des Denkens und der Gefühle beraube und eine vorgegebene monotone Handlungsweise aufzwingt, sollte als Grenzfall betrachtet werden. Auch in geänderter Form wird es immer ein Fließband als wesentlichen Bestandteil der Arbeitsteilung im Produktionsprozeß geben. Auch das Zeitalter des Computers läßt sich nicht mehr zurückschrauben.



Technik (begrifflich „das Operieren mit Stoffen und Kräften der Natur, um nützliche Gegenstände und Wirkungen hervorzubringen“) ist überall nur dort anzuwenden, wo sie dem Menschen dient. Dadurch kann sie beitragen, den Arbeitsplatz „menschengerechter“ zu gestalten. — Über allgemeine Feststellungen hinaus soll hier auf die verschiedenartigsten betriebsinternen und unternehmensbezogenen Ursachen von Störfaktoren für die Zufriedenheit am Arbeitsplatz nicht eingegangen werden. Auch menschlich-individuelle Gegebenheiten spielen dabei meist die ausschlaggebende Rolle.

Schlechte Bedingungen der Arbeitsumwelt

wie Lärm, Erschütterung, Hitze, Staub, Luftfeuchtigkeit oder mangelhaft ausgestattete Arbeitsplätze müssen natürlich abgebaut werden. Physisch und psychisch bedingte Störfaktoren wie z. B. Streß, Monotonie am Arbeitsplatz, Schichtwechsel sowie unzureichende soziale und medizinische Einrichtungen sind durchweg so gekoppelt, daß objektive Unterscheidung oft nicht möglich wird. Es ist keine Frage mehr, daß ein Großteil der „Zivilisationskrankheiten“ seine Ursachen in der Arbeitswelt hat, — in der Arbeitshetze oder (auch das ist möglich) in der Eintönigkeit eines gleichmäßigen Arbeitsablaufs. Solche Krankheitsfaktoren können durch gezielte Analysen ausgeschaltet werden.

Die Humanisierungskosten

fallen vorwiegend in den Bereichen Neuerung und Umgestaltung des Arbeitsplatzes, Personalrekrutierung, sozialer Bereich und Personalaus-/weiterbildung an. Solcher Kostenrechnung müßte man eine „Personálnutzenrechnung“ gegenüberstellen können. Da aber — wie schon erwähnt — bislang das sogenannte „Humanvermögen“ nicht eindeutig zu ermitteln ist, kann man über die Höhe von „Humanisierungskosten“ und ihren Nutzeffekt kaum irgendwelche Aussagen finden.

Die gesellschaftspolitische Aufgabe

Es ist nicht nur Aufgabe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zusammen mit ihren Institutionen menschengerechte Arbeitsbedingungen zu schaffen, sondern mehr noch eine gesellschaftspolitische Pflicht. Seit 1873 der erste Reichstatarif der Buchdrucker die Höchstarbeitszeit im Gewerbe regelte, wurden viele Verträge abgeschlossen, die zu einer Humanisierung der Arbeitswelt beigetragen haben. Der Staat hat durch Rechtsnormen, Bestimmungen und Vorschriften dazu beigetragen, Arbeitsplätze humaner zu gestalten. Diese staatlichen Rahmenbedingungen sind Bausteine für den sozialen und gesellschaftspolitischen Bereich. Folgende Gesetze sollen stellvertretend für viele andere genannt werden: Betriebsverfassungsgesetz, Gewerbeaufsicht, Arbeitszeitordnung, Gesetz über Betriebsärzte und Sicherheitsfachkräfte, die Arbeitsstättenverordnung, Sicherung der Löhne bei Firmenkonkurs, die Reform der betrieblichen Altersversorgung, das Schwerbehindertengesetz, die Reform des Jugendarbeitsschutzes, die Verordnung über gefährliche Arbeitsstoffe und schließlich das Mitbestimmungsgesetz, das dazu beitragen soll, daß die Arbeitnehmer mehr Mitverantwortung, Mitentscheidung und mehr Selbstverwirklichung am Arbeitsplatz haben sollen.

Mit all diesen staatlichen Vorsorgen wird die „Humanisierung der Arbeitswelt“ erkennbar zu einem ständig lebendigen Problem, das nicht ruht, sondern im stetigen Fortschritt aller Daseinsbedingungen mitmarschiert, seinen Anteil „humanerweise“ erheischt und ihn auch erhält, damit wir unter menschengerechten Arbeitsbedingungen auch menschenwürdig leben. (Auszug aus: „Wirtschaftskunde im Kleinen Wirtschaftsspiegel“, Stuttgart, 10/76)



Das Folklore-Orchester



Der Theaterchor



Teilnehmer beim Domino-Wettkampf



Lustige Wettbewerbe für die Kleinen und Kleinsten

DIMOTOR Brief aus Brasilien

Unsere südamerikanischen Freunde hatten sich eine ganz besondere Überraschung ausgedacht: Man hatte von der Betriebsfeier zum zwanzigjährigen Bestehen zwei schöne Filme verknüpft; die besten Schnappschüsse waren für diese Werkszeitschrift bestimmt. Riesenspech: die Negative gingen auf dem Transport nach Europa verloren, nur der aufgerissene Briefumschlag kam an. Postrecherchen haben noch nicht zum Erfolg geführt. Heinz Bindel schickte daher sogleich einige Fotos für den Bericht über das große Betriebsfest der DIMOTOR. Danke!

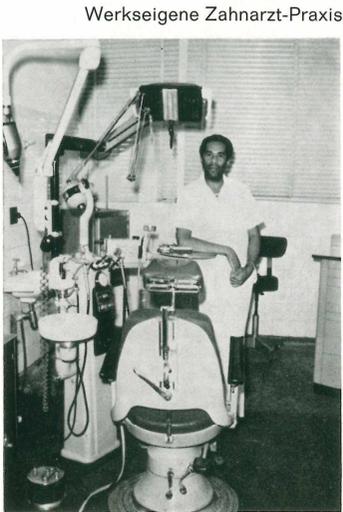
Gelungenes Betriebsfest

Kurz vor dem Jahreswechsel hatte man es als „Tag der offenen Tür“ begangen. Riesenerfolg: mehr als 4000 Personen nahmen teil. Nach den Produktionsrekorden an Motoren (über die wir berichteten), gab es diesmal „Konsum“-Rekorde an Getränken (nichtalkoholischen natürlich), an Imbiß, Ochsen am Spieß und — für die Kinder der Belegschaftsangehörigen — an Geschenken! Die Tageszeitungen brachten große Bildberichte. Erkennbares Interesse der Familienangehörigen, den Arbeitsplatz des Vaters, Sohnes oder Bruders kennenzulernen, erfreute, ebenso die Beachtung der ausgestellten Firmenerzeugnisse.

Die Fotos aus Brasilien haben für uns den Reiz des Fremden, gar Exotischen —, so wie Folklore im Fernsehen. Doch hier ist das alles echter Alltag, wenngleich diesmal ein Festtag. Eintrüchtig zogen schwarze, braune und weiße Mädels und Buben am dicken Tau und jubelten, wie Kinder überall in der Welt bei Kinderspielen. Die älteren maßen einander am Nationalspiel, dem Domino. Einen Werkschor hat DIMOTOR auch schon. Er, wie auch die werkseigene Folklore-Band, sorgte für viel Musik. Für Unterhaltung verdiente sich die Theatergruppe ihren Beifall; in den Text hatte die Frau des Werksarztes verfaßt. — Es war ein Betriebsfamilienfest.



Der Titelkopf des neuen Mitteilungsblattes



Werkseigene Zahnarzt-Praxis

Unfallvorsorge und Umweltschutz, Soziales

Unfall- und soziale Sicherheit nehmen breiten Raum ein: werksärztliche Betreuung (Bild), Unfallverhütungseinrichtungen, Aufklärung über Vorsorge und Erste Hilfe durch einen eigenen Firmenprospekt. In sozialen Härtefällen wird geholfen; bei Hausbau gibt's einen von der Firma garantierten individuellen Bankkredit. Die Gestaltung von Arbeitskleidung ist durchaus noch nicht landesüblich. So stellen viele neue Maßnahmen in Brasilien (mit einem gegenüber Europa doch bedeutend niedrigeren Lebensstandard) einen Gewinn an sozialer Sicherheit dar.

Für den Umweltschutz hat DIMOTOR eine chemische Aufbereitungsanlage der Abwässer in Betrieb genommen. So gründlich, bis ein Goldfisch in der gereinigten Wasserprobe am Leben bleibt! Europa mag über diese Prüfmethode lächeln. Aber man sollte die andersartige Mentalität nicht vergessen: „... in diesem Großreich der Tropen mit seiner hohen Bevölkerungszahl und -zuwachsrate wird der Tod weniger schwer genommen. Die Brasilianer sind der Ansicht, daß zunächst versucht werden muß, den Menschen zu helfen, ehe an perfekten Tier- und Naturschutz gedacht werden kann.“

Am Arbeitsplatz steht man dem Menschen bei. Ein hauptamtlicher Sicherheitsingenieur wacht über die Arbeitsbedingungen an den Maschinen. Gezielte Aktionen z. B. Augenuntersuchung, Verschreibung von optischen und Schutzbrillen senkten die Unfallhäufigkeit. Für die allgemeine Information kam anläßlich des Betriebsfestes das erste „Mitteilungsblatt“ für die Belegschaft und ihre Familien heraus. Redaktion war die Personalabteilung. Ein Rückblick auf die zwanzigjährige Werksgeschichte und die fast hundertjährige der MWM, Mannheim, informiert auch die noch jüngeren DIMOTOR-Mitarbeiter.

Eine Verkaufstagung

fand an der Küste statt, um unbelastet von jeder Inanspruchnahme im Werk mit den großen Vertretern und Wiederverkäufern Gespräche zu führen. Erfahrungsaustausch und viele wirkungsfähige Anregungen brachten ein positives Ergebnis. Vom MWM-Stammhaus Mannheim nahm Paul Schaeffer teil, um die Vertreter der in Brasilien gefertigten Motoren anzusprechen, sich auch für den Verkauf von Mittel- und Großmotoren Mannheimer Provenienz einzusetzen —, ein angesichts der Importrestriktion gewiß nicht leichtes Bemühen.

Schon diese Maßnahme kennzeichnet die Wirtschaftslage Brasiliens. Hierüber einiges wörtlich aus diesem „Brief aus Brasilien“:

Das aktuelle Wirtschaftsgeschehen

„Brasilien ist ein noch junges Industrieland, für das andere Regeln im Wirtschaftsgeschehen gelten als drüben. Auch heute noch stellen landwirtschaftliche Produkte und die daraus weiterverarbeiteten Erzeugnisse wie Textilien und Schuhe den Großteil der Exporte dar. Es hat vieler Regierungsanstrengungen bedurft, den Exportanteil der Industrie in vier Jahren auf rund 40% (von 25%) zu steigern. Im Hinblick auf die Preisschwankungen von Naturprodukten auf dem Weltmarkt muß ein Land wie Brasilien hohen Wert darauf legen, das Industriepotential zu erhöhen, um zu einer einigermaßen ausgeglichene Volkswirtschaftsbilanz zu kommen.“

Diese Grundgegebenheiten bestimmen auch das Wirken der DIMOTOR. Sie muß hohe Flexibilität haben, sich den Wechseln der Wirtschafts-

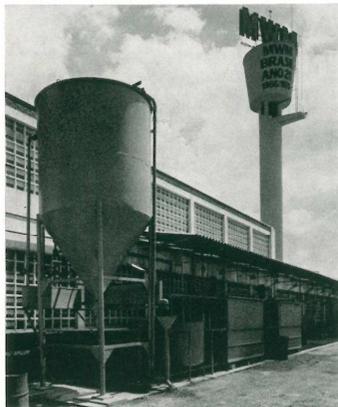
lage anzupassen. Wirtschaften schlechthin, Planen und Investieren stellen hohe Anforderungen. Trotz einiger Wetterwolken am brasilianischen Horizont aber bleibt man optimistisch. Man muß mitmarschieren und tut es. Mehrere Baustellen im Werk zeigen dies:

Die Verbindung zwischen Prüffeld/Montage und der Versandhalle wird auf einer Fläche von 600 qm geschlossen.

Ein abgetrenntes Gebäude von 850 qm für das Holzleger und die Schreinerei wird zusätzlich Platz für das Fertiglager schaffen, zugleich das Brandrisiko der Fabrik mindern.

Die Verlängerung des zweigeschossigen Verwaltungs- und Sozialtrakts um 20 m bringt Umkleide-, Wasch- und Sanitäräume für 400 Arbeiter. Die Bürofläche, speziell für die Export- und für die Bremsenabteilung, wird 240 qm größer.

Hinzu kommen Verbesserungen der Straßen- und Lagerflächen sowie die unterirdisch verlegte Kanalisation, auch für künftig eintretende Erweiterungen schon vorgesehen. Für dieses Gebiet ist unser Foto vom Reinigungssystem für Abwässer besonders instruktiv: links der Absetzkanal, daneben die Misch- und Filterbehälter.“



Der Wasserturm des Werks weist mit hohen Druckbuchstaben auf das „Ereignis des Jahres“, das zwanzigjährige Bestehen der DIMOTOR, hin und damit auch auf den besonderen Anlaß für diesen neuen „Brief aus Brasilien“. Wir lesen gern von dem Leben der MWM'ler in Südamerika. Mag dort so vieles andersartig sein, als wir es hierzulande gewohnt sind —, gemeinsam und verbindend ist die Regsamkeit für den Ruf der MWM in aller Welt. JHB

Tagung der Betriebsratsvorsitzer

und ihrer Stellvertreter in den Werken der Knorr-Gruppe

Mehr Facharbeiter — weniger Akademiker

In der Bundesrepublik werden auf absehbare Zeit mehr Facharbeiter als Hochschulabsolventen benötigt. Der Schwerpunkt des Ausbaus im Bildungswesen wird deshalb, wie Staatssekretär Grüner vom Bundeswirtschaftsministerium kürzlich erklärte, auf der beruflichen Bildung liegen.

Grüner wies darauf hin, daß sich die bisher relativ problemlose Entwicklung im Bereich der Berufsausbildung künftig nicht fortsetzen werde. Er begründete dies mit erheblichen Veränderungen bei den „Ausbildungsjahrgängen“ (15- bis 20jährige) in der Zeit bis 1990 und mit dem aller Voraussicht nach stagnierenden Angebot an Arbeitsplätzen. Infolge des Strukturwandels seien zudem seit 1960 rund drei Millionen Arbeitskräfte freigesetzt worden, die in anderen Bereichen untergekommen seien, etwa die Hälfte davon beim Staat; die starke Beschäftigungszunahme im öffentlichen Dienst werde sich aber in Zukunft nicht fortsetzen können.

Die Folgerungen daraus: Wenn nicht ein anhaltender Mangel an Arbeitsplätzen bestehen bleiben soll, muß das gesamtgesellschaftliche Produktionspotential mindestens so stark wachsen wie in den letzten fünf Jahren, in denen es im Schnitt jährlich um 3,8 Prozent zugenommen hat. Voraussetzung dafür ist, daß der Staat seine konsumtiven Ausgaben einschränkt; das bedeutet einen geringeren Beschäftigungszuwachs im öffentlichen Dienst, was schwerwiegende Auswirkungen auf das Stellenangebot für Akademiker haben wird: 1975 hat der Staat rund 60 Prozent der Hochschulabsolventen aufgenommen, in den achtziger Jahren werden aber schätzungsweise nur noch 15 Prozent der Hochschulabgänger im öffentlichen Dienst unterkommen. Die Zahl der Akademikerpositionen in der Wirtschaft wird nur leicht zunehmen.

Geht man davon aus, daß die gewerbliche Wirtschaft einschließlich Ersatzbedarfs 20 Prozent und der Staat 15 Prozent der Hochschulabsolventen beschäftigen werden, so ist damit zu rechnen, daß für die Mehrheit aller Hochschulabgänger keine Akademikerpositionen im bisherigen Sinn angeboten werden können. Das bedeutet, daß die Beschäftigung von Akademikern zu einem ernststen Problem werden muß.

Andererseits gibt es schon heute und trotz der relativ hohen Arbeitslosigkeit in vielen Bereichen einen Mangel an Facharbeitern, der in Zukunft noch größer wird.

Als Folge davon wird auch die Nachfrage nach Lehrstellen zunehmen und zwar in dem Maße, in dem sich die Erkenntnis durchsetzt, daß Akademiker in Zukunft keine besseren Arbeitsmarktchancen haben als qualifizierte Facharbeiter. Auch Abiturienten werden künftig verstärkt nach Lehrstellen fragen. Staat und Grüner müssen deshalb nach den Worten Winters dafür sorgen, daß alle Jugendlichen die Chance erhalten, einen Beruf zu erlernen.

Eine wichtige Voraussetzung zur Steigerung der Ausbildungsbereitschaft sind finanzielle Hilfen. Erheblich gesteigert werden — so Grüner — kann diese Bereitschaft auch durch den Abbau administrativer Hemmnisse im Bereich der beruflichen Bildung und durch eine geschmeidige Handhabung bestehender Vorschriften. Die Bundesregierung ist bemüht, dazu beizutragen.

Als weitere Probleme nannte Grüner in diesem Zusammenhang die Verkürzung der Ausbildungszeiten, da viele Jugendliche den Anforderungen einer komprimierten Ausbildung nicht gewachsen seien und die Frage geeigneter Ausbildungsordnungen. In Zukunft werde es darauf ankommen, vor allem auch Ausbildungsberufe und -gänge anzuerkennen, die den praktischen Bildungsbedarf der theoretisch schwächer begabten Jugendlichen entgegenkommen. 1979 muß mit etwa 140000 Sonder- und Hauptschülern ohne Abschluß gerechnet werden. Wenn dann aber auch noch Absolventen weiterführender Schulen verstärkt auf den Ausbildungsmarkt drängen, besteht die Gefahr, daß Jugendliche ohne Hauptschulabschluß keine Chance mehr haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Das muß nach den Worten Grüners verhindert werden.

Wichtigstes Ziel der Bildungspolitik ist es nämlich, allen Deutschen die Chance zu geben, einen Beruf zu erlernen — nach Grüner sowohl sittliche Verpflichtung als auch ein Gebot der politischen und ökonomischen Vernunft.

von KB GmbH München Franz Mock und Martin Franz;
von KB GmbH Volmarstein Franz Gablowski und Berthold Marzinzik;
von MWM Mannheim Werner Nagel und Edgar Friedauer;
von SB München Walter Wein und Anton Geiger;
von Hasse & Wrede Berlin Franz Kleinstert und Ruth Wischniewski;

für Kindererholungsheim St. Blasien Franz Strobl, München;
für die Sozialkommission Nieblum Heinz Becker, Mannheim.

Gastgeberin der Belegschaftsvertreter war diesmal die MOTOREN-WERKE MANNHEIM AG. In Mannheim kamen zum Informations- und Erfahrungsaustausch vom 7. bis 11. März 1977 zusammen:

r die Knorr-Bremse GmbH München
 rierte Martin Franz
 ir das zweite Halbjahr 1976 hatte man be-
 t vorsichtig prognostiziert; die Entwicklung
 och noch ein wenig günstiger abgelaufen:
 enüber dem Vorjahr wurden immerhin mehr
 %) Umsatzsteigerung erreicht. Die Bef-
 tigungslage war allerdings durch einen ge-
 n Rückgang des Auftragszuges und
 tands kurzfristig bedroht. Schmäleren
 atz hatte man im Inland vor allem im
desbahngeschäft. KB hofft aber, durch neu-
 ickelte Geräte die Umsatzhöhe zumindest
 n zu können. Der Auslandsabsatz war nur
 erheblichen Preiszugeständnissen etwas
 eheben. Das Prinzip der „nationalen
 igung“ vieler Weltmärkte macht sich
 erklarbar. Auf dem Sektor „Kfz-Bremsen“ ist
 schmale Umsatzausweitung hauptsächlich
 Preisanstieg zurückzuführen und damit
 glich nomineller Natur. Die „Automatische
 alpufferkupplung“ setzt sich auf dem Markt
 h: Sie soll bis 1985 im ganzen UIC-Bereich
 eführt werden. 1977 wird ein größerer
 en in den Iran geliefert. *Druckluftsteu-*
eren brachten 28% mehr Umsatz als im Jahr
 r; hauptsächlich aus Investitionen der in-
 ischen Maschinenbauindustrie, vor allem
 Textilmaschinen.
 ie von der KBF (Knorr-Bremse-Bowles
 fics) entwickelten und vertriebenen
 sage- und Mundduschen lassen sich gut
 tzen und werden 1977 mehr Umsatz
 gen. — Der *Personalstand* ist mit 669 Mit-
 itern unverändert geblieben, 56 von ihnen
 Ausländer.

z Gablowski umriß in einem Kurzbericht
 Situation beim Stahlwerk Volmarstein
 ir KB GmbH Volmarstein war 1976 ein gutes
 . Die Bilanz schließt mit einem — wenn auch
 eidenen — Gewinn ab. Der Umsatz
 stieg den des Vorjahres um rund 8%. Das
 gußgeschäft stand unter sehr starkem
 ruck. Durch bessere Auslastung der
 ilgußproduktion, auch durch Kostensenkung
 1 Grau- und Sphäroguß konnte der Druck
 ch abgefangen werden. Die Stahlstraße,
 der geschäftlichen Säulen, ist durch Auf-
 smangel „brüchig“ geworden. Rückläufige
 lenz zeigt sich bei Autorädern und Brems-
 eiben; sogar für den Umsatz beim Unicupler
 gebremster Optimismus“ am Platz. — Die
 äftung des Werks über die Jahresmitte
 ' hinaus ist durch den glücklicherweise noch
 en Auftragsbestand gesichert. Investitions-
 ung: Erweiterung der Zuckerei und der
 agung. Anschaffung einer neuen Putz-
 chine und weiterer maschineller Ausstattung.
 ie Belegschaft ist um 13 auf jetzt 996 Mit-
 itern angestiegen, davon 397 Nichtdeutsche.

1 Geschäftsgang bei MWM Mannheim
 chete Edgar Friedauer
 er Belegschaftsstand hat sich praktisch
 t geändert: 3231 (im vorigen Berichtszeit-
 1 3226) Mitarbeiter, davon 470 Arbeitsplätze
 Ausländer. Das Verhältnis Lohn- : Ge-
 sempfängern beträgt 1,74 : 1 (im Vorjahr
 : 1). Im Vergleich mit den personellen
 n kann die Verdopplung des Umsatzes
 rhalb von 4 Jahren auf wahrscheinlich rund
 Mio DM am Jahresende 1977 als Ergebnis
 Wirtschaftlichkeitsbemühungen gelten, bei
 n Rationalisierung, technische Ausweitung

des Erzeugnisprogramms und verstärkte Ver-
 triebstätigkeit im Vordergrund der Konzeption
 stehen.
 Der Auftragsbestand auf dem Kleindiesel-
 motoren-Sektor lastet die Fertigungskapazität
 für 1977 aus. Auch im Großmotorenbau stellen
 die Programmstückzahlen zufrieden. In Ver-
 bindung damit hat das Aggregategeschäft —
 und hier vor allem der Großauftrag des Irans —
 dazu wesentlich beigetragen. Die neue Groß-
 motorenbaureihe D 510/511 (mit max. 8000 PS)
 findet wachsendes Käuferinteresse und bringt
 weitere praktische Einsatzerfahrungen. Die bis-
 lang sehr hohe Exportquote, besonders nach
 erdölproduzierenden Ländern, hat sich etwas

Es gibt wenige
 Männer, die harte
 Arbeit lieben.
 Aber das Unglück will
 es, daß man
 immer gerade einen
 von dieser Sorte
 als Chef hat.

ausgependelt. Für die Beschäftigungslage ist
 ein befriedigender Auftragszugang und der noch
 hohe Auftragsbestand von Bedeutung: gegen-
 über dem letzten Berichtszeitraum (1976) ver-
 doppelt. Auf weitere Sicht wird immerhin mit
 einer ruhigeren Auftrags- und Umsatzphase
 gerechnet, die das Gesamtgeschäft konsolidie-
 ren wird. In „gezieltem“ Vertriebsseinsatz
 werden aber aussichtsreiche Projekte — teils
 auf neuen Märkten — forciert, weil hohe
 Investitionen (24 Mio DM für 1977) für den
 Ausbau von Werk und Produktion die Erhöhung
 des Leistungsumfanges bedingen. (Wir werden in
 der Werkzeitschrift ausführlich über den Investi-
 tionsseinsatz für strukturelle Aufgaben — Ge-
 ländekauf und Bau des MWM-Werks II auf der
 Friedenheimer Insel — berichten; d. Red.)
 Auch im Neckarstädter Werk I sind Neu-, Um-
 und Ausbauprojekte für Werkstätten und
 Verwaltungsbauten erforderlich. Für die Be-
 wirtschaftung der Materialien ist eine strukturelle
 Maßnahme von Bedeutung: Einkauf, Material-
 disposition und Warenlager wurden zum Bereich
 „Materialwirtschaft“ organisatorisch zusammen-
 gefaßt und für funktionelle Zusammenarbeit
 integriert. Man darf mit einem Rationalisierungse-
 ffekt rechnen; Entlassungen sind damit nicht
 verbunden, natürlicherweise aber gewisse
 Umbesetzungen.

Von der Wirtschaftssituation bei der Südbremse
 München berichtete Walter Wein
 Entgegen einigen recht gedämpften Erwar-
 tungen hatte sich das Jahr 1976 doch noch gut
 entwickelt: der Umsatz befriedigt, und vor allem
 verbesserte sich — wenn auch in bescheidenem

Ausmaß — die Ertragslage. Dies ist in erster
 Linie auf die gute Situation beim Kostenträger
 „Kraftfahrzeugbremsen“ zurückzuführen. In der
 Dieselmotorenfertigung trat der erwartete Auf-
 tragsrückgang ein; eine Wende zum Besseren
 ist noch nicht erkennbar, weil die Auftragszu-
 gänge (bei geringfügig höherem Umsatz) noch
 rückläufig sind. Die „Schwachstelle“ Motoren-
 bau mit monatlich 400 Zylindern Fertigungs-
 kapazität ist nur zu 50% ausgelastet. Trotz
 Kurzarbeit seit Monat März waren einige Ent-
 lassungen leider unvermeidlich.
 Die Lage im Erzeugnisbereich „Eisenbahn-
 bremsen“ ist unverändert, weil die DB nach wie
 vor mit Bestellungen zurückhält. Ein Mehr an
 Aufträgen von ausländischen Bahnen macht das
 Inlandsmanko nicht wett. Der Auftrieb bei „Kfz-
 Bremsen“ hat anscheinend seinen Höhepunkt
 erreicht. Steigerung ist kaum zu erwarten.
 Wenn das Niveau gehalten werden kann,
 bedeutet das gute Beschäftigungsauslastung.
 Die Fertigung von Druckluft-Steuerungsgeräten
 ergänzt zutvöllig die übrigen Geschäftszweige;
 sie überschritt erstmals 1976 monatlich die
 Millionengrenze.
 Die Belegschaftszahl ist etwas kleiner ge-
 worden: 2133 Mitarbeiter gegenüber 2206 im
 Oktober 1976. Mit 120 Auszubildenden ist der
 Berufsnachwuchs vertreten. Der Anteil aus-
 ländischer Beschäftigten beträgt 38,4% (!).

Über die geschäftliche Lage bei Hasse & Wrede,
 Berlin, referierten Fred Kleinert und Ruth
 Wischniewski

Die Belegschaft hat 225 Mitarbeiter, 11
 weniger als im 2. Halbjahr 1976. Der Umsatz in
 Werkzeugmaschinen, seit 1975 schon etwas
 abfallend, war im Vorjahr nicht ausreichend.
 Für 1977 stieg dann der Auftragszugang, so daß
 der Bestand bis zum Jahresende die Be-
 schäftigung garantiert. Bei *Schwingungsdämpfern*
 hält die rückläufige Entwicklung von Auftrags-
 lage und Umsatz an. Hierzu trug der EG-
 Beschluß wesentlich bei, bei Lastwagen die
 „PS-Zahl pro Tonne“ von 8 auf 6 t herabzu-
 setzen. Die Lastwagenbauer rüsten jetzt mit
 Motortypen aus, die andersartige (— Gummi —)
 Dämpfer brauchen. Der Auftragsmangel in
 Schwingungsdämpfern bereitet Sorge. —
 Vom Sozialsektor: Das Unternehmen hat sich
 einen werksärztlichen — überbetrieblichen —
 Versorgungszentrum angeschossen.

Über die Knorr-Gruppe sprach Prokurist
 Erich Schloßbauer von der Knorr-Bremse KG,
 München

Er ergänzte — im Auftrag des diesmal leider
 nicht abkömmlichen Direktors Joachim Viel-
 metter — die Betrachtung der wirtschaftlichen
 Situation erläuternd aus der Sicht der „Mutter-
 gesellschaft“.

Naturgemäß bietet sich das Gesamtbild anders
 dar, als die Beurteilung der Berichte aus den
 einzelnen Firmen der Knorr-Gruppe. Diese
 übertraf 1976 den Vorjahresumsatz um 3,8%.
 Dabei ist der Export mit einer Quote, die auf
 50% zuläuft, mit etwas stärkerer Zunahme als
 der des Inlandsumsatzes beteiligt. Intensive
 Bemühungen um gute Absatzmärkte, technisch
 ausgereifte Fabrikanlagen und Qualitätsarbeit haben
 es trotz allgemein matter Konjunktur vieler
 Wirtschaftsteile möglich gemacht, für die Knorr-
 Gruppe eine gedeihliche Entwicklung zu er-
 reichen. Solche Faktoren, stärkend für das
 Image der Firmen und den Weltruf ihrer Erzeug-

nisse, haben auch zu Großaufträgen geführt, die
 ihre Fertigungskapazität auslasten und die
 Arbeitsplätze bislang gesichert haben.

Die Auftragszugänge haben 1976 zwar nicht
 ganz das Umsatzvolumen erreicht, waren im
 wesentlichen — mit Ausnahme einiger Erzeu-
 gnisgruppen — aber höher als im Jahr zuvor.
 Naturgemäß ist die Tendenz bei der Unter-
 schiedlichkeit der Erzeugnisse und ihrer Märkte
 uneinheitlich. Der etwas zurückgegangene
 Auftragsbestand für die gesamte Firmengruppe
 deckt — rein rechnerisch — die Beschäftigungs-
 auslastung für 5½ Monate. Diese „pauschale“
 Aussage bedingt natürlich Vorbehalte in bezug
 auf die einzelnen Produkte der verschiedenen
 Unternehmungen der Knorr-Gruppe. Während
 MWM einen leichten Umsatzanstieg in 1977
 erwartet, die KB GmbH den Vorjahresumsatz
 auf seinem Niveau halten möchte und die
 übrigen Werke mit geringerem Umsatz rechnen,
 sieht auch die Gesamtplanung der Knorr-Gruppe
 eine leichte Abflachung der Umsatzkurve auf
 sich zukommen. —

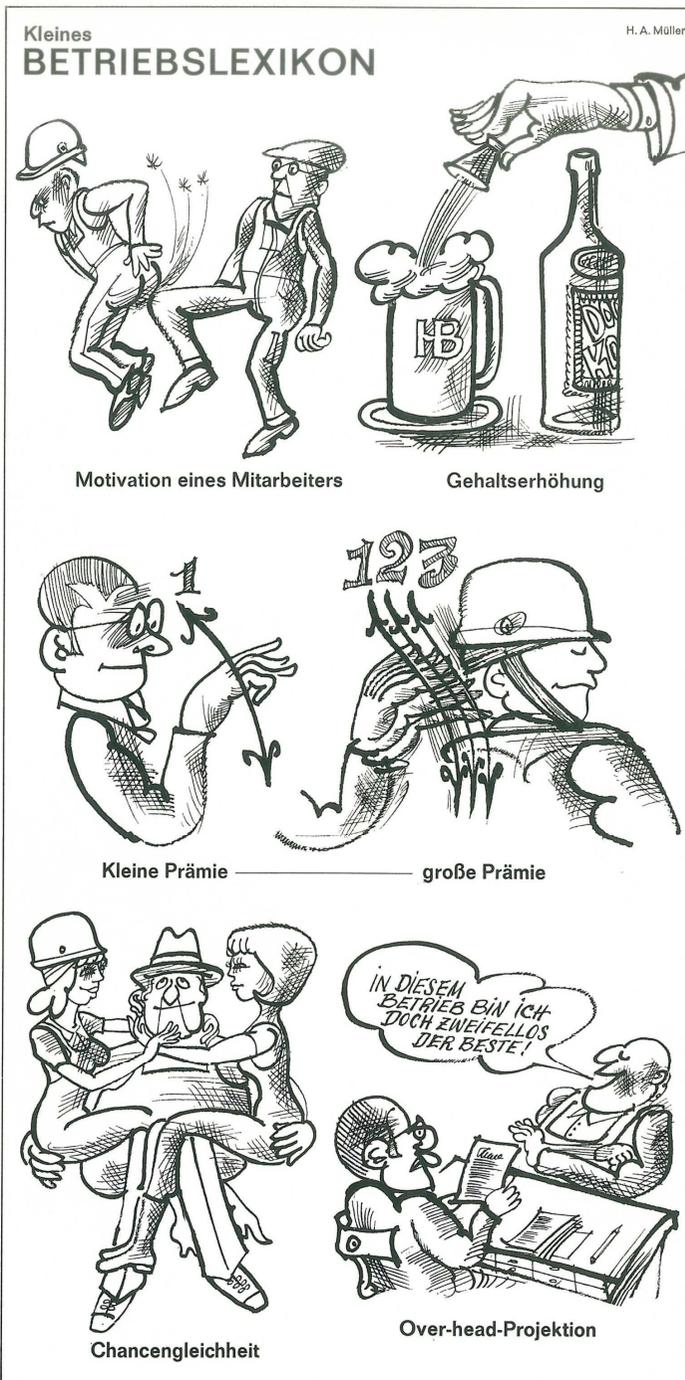
Die Gruppe beschäftigt 7 260 Mitarbeiter; die
 Belegschaftszahl hat sich gegenüber dem Vor-
 jahr um 110 Personen vermindert; 1 358 (i. Vj.
 1461) Gastarbeiter sind in den Werken tätig.
 Erich Schloßbauer gab der Befriedigung darüber
 Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen
 den Werksleitungen und den Belegschafts-
 vertretungen auch im letzten Berichtszeitraum
 gut war. Gerade diese Betriebsräte-Tagungen
 mit ihrem bewährten Informations- und Er-
 fahrungsaustausch bewiesen es.

Vom Kindererholungsheim der Knorr-Gruppe in
 St. Blasien erzählte Franz Strobl, München

Nachdem das wunderschön im Schwarzwald
 gelegene Heim während des Sommers be-
 dauerlicherweise nicht völlig belegt war, konnte
 es während der Winterzeit ziemlich ausgelastet
 werden. Es scheint, als ob die unangebrachte
 Elternangst, die Kinder könnten durch Schul-
 versäumnis infolge des Erholungsurlaubes in
 der Unterrichtsleistung zurückfallen, endlich
 ein wenig schwindet, nachdem es sich heraus-
 stellte, daß keine schulischen Ausfälle — zumal
 bei den gesundheitlich gestärkten Kindern —
 bisher aufgetreten sind. Jedenfalls war die
 Heimbelegung über Weihnachten bis nach
 Neujahr ein Erfolg. Die Kinder waren glücklich
 und fröhlich, den Winter im verschnittenen
 Schwarzwald zu verbringen. Froh sollten die
 Eltern der Belegschaftsangehörigen darüber
 sein, daß ihren Kindern eine solche erholungs-
 dienliche Sozialmaßnahme geboten wird!

Beim Belegschaftserholungsheim Nieblum auf
 der Nordseeinsel Föhr,
 über das Heinz Becker, Mannheim berichtete,
 hat die Sozialkommission derartige Sorgen
 nicht. Nieblum ist immer ausgebucht. Man fährt
 gern dorthin und weiß den Gesundheitseffekt
 durch das frische Seeklima zu schätzen. Bald —
 wahrscheinlich im kommenden Jahr — wird das
 Heim umgebaut und modernisiert.

Nach regsamer Tagungsarbeit
 — so meinten die Gastgeber in Mannheim —
 sollten sich die Teilnehmer ein wenig Aus-
 spannung verdient haben. Ein „Rahmen-
 programm“ sorgte dafür mit Besuchen im
 schönen Neckartal und im immer landschafts-
 beeindruckenden Odenwald. Zum Nutzen
 gemeinsamer Arbeit gehört auch der gesellige
 menschliche Kontakt.
 Edgar Friedauer



H. A. Müller

Palmen am Ufer
des Sambesi



Auf dem kleinen Airport
Botoe der DELIMCO
Bong Mining – v. l.:
Herr Winkle (techn. Planung
der Knorr-Bremse), der
Pilot der Cessna
und Herr Jessen

Vorstöß ins schwarze Afrika

Zwei Knorrianer zogen mal wieder aus, um in bisher für Knorr fast unbekanntem Ländern Knorr-Pflänzchen zu setzen, die bei rechtzeitiger und sorgsamer Pflege wachsen, blühen und eiche Früchte abwerfen sollen.

Kenia
mit seiner Metropole Nairobi und dem herausragenden Präsidenten Kenyatta ist wohl das am besten entwickelte und solideste Land Ostafrikas. In nur 15 km von Nairobi entfernten kleinen Nationalpark entdeckte man gleich die unendliche Vielfalt des Kontinents und die freie Natur mit ihrer Vielfalt der in Freiheit lebenden Tiere. 50 km entfernt zeigt sich ein Massaidorf in seiner vielleicht ursprünglichen Form mit seinen schönen, schwarzen Bewohnern. Der Afrika-Neuling Winkle unseres Zwei-Mann-Teams sah sich das nach unseren Begriffen schon moderne Zentrum der Hauptstadt wohl etwas zu lange barhäuptig an und hatte nach knappem acht Stunden Aufenthalt in Afrika seinen obligaten Sonnenbrand im Gesicht und auf dem Kopf. Im Schatten des nterkontinental-Hotels und unter den Sonnenschirmen am Rande des Pools war es angenehm. In den Arbeitstagen stellten wir der Railway, die nun nach dem Zerfall der East-African-Railways den nationalen Namen Kenia-Railways trägt, durch eine dreistündige Mitfahrt auf der English-Electric-Lokomotive eines Güterzuges unsere Reverenz ab. So sauber wie die Hauptstadt, genauso sauber und vorbildlich zeigte sich die Schotterung der Gleise, wie ich es bisher noch nirgends in der Welt gesehen hatte.

Tansania
das frühere Tanganjika, einstmalige deutsche Kolonie, arm, aber auch von einem großen Präsidenten, Nyerere, geführt, braucht deutsche Hilfe und würde sie gern nehmen. Unsere Ministerin hatte dieses Land aber leider nicht auf ihrem Programm ihrer fast gleichzeitigen kurzen Reise durch Botswana, Zambia und Kenia.
Das Haupthotel „Kilimandscharo“ in der Hauptstadt Dar es Salaam war ausgebucht; so zogen wir das 30 km außerhalb am Indischen Ozean liegende sehr schöne Bahavia-Beach-Hotel. Die Hauptstadt bietet nichts Bemerkenswertes — die Hauptfestung ist ja Mombasa — außer vielleicht den von den Chinesen im

letzten Jahr gebauten Kopfbahnhof für den Personenverkehr. Er wäre selbst als Hauptbahnhof eines Ortes wie etwa Ingolstadt würdig, wenn gleich auch nur zweimal in der Woche Züge ankommen und abfahren. Diese Personenzüge laufen über die 1700 km lange Tazara-Bahn nach Zambia. Die Bahn, von der internationalen Presse auch schon oft beschrieben, wurde vollständig mit chinesischem Material ausgerüstet und wird weiterhin auch von den Chinesen geführt, wenngleich jetzt in allen Ebenen der Organisation Zambianer oder auch Tansanianer als Beisitzer (Lehrlinge) eingesetzt wurden. Die Chinesen bleiben jedoch sicher so lange, bis ihre Kredite zurückgezahlt werden, und dieser Zeitpunkt liegt auf jeden Fall im nächsten Jahrhundert!

Im Beach-Hotel machte der neue Afrikaforscher mitten in der Nacht die Bekanntschaft mit der weltweit berühmten „Cucaracha“. Er jagte zwei Stunden lang das erste Exemplar. Nach schließlich erfolgreichem Fang kroch ein zweites aus einer im zweiten Bett liegenden Hose. Die Jagd begann von neuem. Erst am Morgen erfuhr er, daß diese rasenden Bodenkäfer völlig harmlos sind.

Das Wochenende reichte leider nicht aus, um den weltberühmten Serengeti-Nationalpark zu besuchen und die Kilimandscharo aus der Nähe zu bewundern. Ersatz war eine Fahrt in einem Landrover zum südlich gelegenen Mikumi-Park, wo wir in einem schicken Hotel mitten in der Wildnis eine Nacht verbrachten. Abends sahen wir den Grzimek-Film über Serengeti und am Morgen dann im Parkgelände fast alle Tiere vom Löwen bis zum Elefanten. Nur das Rhinozeros blieb noch auf unserem Jagdprogramm. Kurz nach Beginn der Rückfahrt stand nochmals ein Rudel von Elefanten dicht an der Chaussee. Wir nahmen die Foto-Schnappschuß-Position ein. Die Mutter des kleinen Dickhäuters peilte uns kurz an und nahm dann Anlauf. Unser Fahrer aber war mit dem Gaspedal schneller. Am meisten Angst hatte offenbar der zwei Stunden zuvor geflickte rechte Hinterreifen; er hauchte nach 500 m sein Leben aus. Es stellte sich nun die bange Frage, wer schneller handeln würde: der Fahrer mit dem Reifenwechsel oder die gereizte Elefantenmutter. Nun, unser Fahrer siegte in diesem lebensbedrohenden Kampf!

Abends Rückflug nach Nairobi. Die Flughafenbank hatte bereits geschlossen, die restlichen 1140 tansanischen Schillinge (400 DM) konnten nicht umgewechselt werden. Der für die Geldkontrolle zuständige Beamte bestand auf Auslieferung und streckte seine geldlüsterne Hand bereits aus. Zu unserem finanziellen Glück übernahm ein Beamter der Fluglinie die Scheine und lieferte sie bei Joh. Hansen & Söhne, unserem vielleicht künftigen Vertreter in Tansania, ab, wo sie den Werken der Knorr-Bremse zum gelegentlichen Verbrauch zur Verfügung stehen.

Zambia
das südlichste Land unserer Ostafrika-Tournee, ebenfalls von einem großen Präsidenten, Kaunda, geleitet, der seine eigene politische Philosophie dem Volke einhämmert, liegt mitten im politischen Krisenherd. Doch weder in der großzügig angelegten Hauptstadt Lusaka noch im Lande selbst merkt man etwas von dieser Krise, wenn man nicht täglich aus den Zeitungen über die Kampfmaßnahmen gegen den Präsidenten Ian Smith lesen würde.

Im Diplomatenviertel war wieder einmal der räumliche Größenunterschied zwischen der russischen und der westdeutschen Botschaft ins Auge fallend — das Verhältnis betrug etwa 2 : 1.

Herr Bernhard vom Hause Joh. Hansen & Söhne, das uns wohl auch in Zambia vertreten wird, begleitete uns zu der 130 km entfernten Eisenbahnstadt Kabwe. Die Verwaltungsgebäude der Railways: ganz „alter englischer Stil“. Die einheimischen Chefs der Bahn haben, wie auch z. T. bei anderen, früher englisch geleiteten Bahnen, immer noch ausländische Berater, darunter Inder und natürlich Engländer.

Ein Wochenende nutzten wir, um den heißen Wunsch des Verfassers zu erfüllen, nämlich die Victoria-Fälle dicht bei Livingstone unmittelbar an der Grenze zu Rhodesien zu sehen. Herr Bernhards Tip: Bus-Reise (Mercedes, 18 Jahre alt, dort aber Luxusbus). Der Pauschalpreis enthält zwei Hotelübernachtungen und alles, was sehenswert ist. Es ging an einem Freitagabend um 18 Uhr los. Eine Stunde später unterbrach der Motor seinen Lebensablauf dank eines Kolbenfressers. Kurz vor 21 Uhr waren zwei kleinere Busse zur Weiterfahrt erschienen, natürlich auch mit kleinerer Leistung. Sie reichte mit Mühe

aus, uns in 14 statt in 5 Stunden zum 500 km entfernten Hotel vor den Fällen zu bringen. Der zweite Bus brauchte gar 17 Stunden. — Die Nacht im Bus war dank der Anwesenheit von zwei einheimischen Damen trotzdem unterhaltsam: Wir animierten sie zum Singen afrikanischer Songs, ohne die Folgen zu ahnen. Da die Damen laufend Bier aus einem Bottich zu sich nahmen, mußte viel Diplomatie eingesetzt werden, um schließlich das entfesselte Temperament der beiden zu zähmen und zu einem kleinen Schläfchen zu kommen.

Den Eindruck von den Victoria-Fällen vermittelt am besten das Foto. Die Gischt steigt mehrere hundert Meter über den Wasserfall hoch in die Lüfte. Dicht hinter den Fällen befindet sich die einzige Eisenbahnbrücke zwischen Zambia und Rhodesien, die interessanterweise einen laufenden Güterwagenverkehr aufweist.

Am Sonntag liefen uns in einem kleinen Wildtierpark auch noch die bis dahin fehlenden Rhinocerosse vor das Objektiv. Eine Sambesi-Flußfahrt, vorbei an einer wohl 30köpfigen Flußpferdherde, der Besuch in einem typischen Dorf und im Livingstone-Museum würzte noch das Weekenderlebnis.

Nigeria
war das vierte Land unserer Geschäftsreise. Lagos, ein brodelnder Kessel voller Menschen. Das Land hat Bodenschätze, plant und baut für die 85 Millionen Nigerianer (fast jeder vierte Afrikaner ist ein Nigerianer). Vernünftig können man man nur, wenn man mit geschickten Reden, in der Hand den offenen Geldbeutel operierend vorgeht. Sonst bekommt man ein drittklassiges

Quartier zu Pariser Hotelpreisen. So erlebten wir es auch in der ersten Nacht: ein Zimmer in der Dependence ohne fließendes Wasser. Am nächsten Tag waren wir dann nach Ausspielung der vorgeannten Mittel zwar erstklassig untergebracht, doch blieb die Bedienung mangels Personalschulung drittklassig.

Mit einem Luftkissenboot für ca. 300 Personen überquerten wir nachmittags den alten Hafen mit Kurs auf eine Bucht, wo lustige Verkäufer bzw. Verkäuferinnen ihr Glück bei uns versuchten. Eine von ihnen hatte bereits sieben Kinder und trug das achte sichtbar unter ihrem Herzen. Zwei von ihnen erzielten denn auch Verkaufserfolge bei uns. Der Schnappschuß von einer ganz jungen Kopflasträgerin mußte bezahlt werden.

Der Speise- und Wohnraum unserer Suite eignete sich trefflich für eine Einladung eines wichtigen Railwaybeamten, der sich sonst nicht zusammen mit vermutlichen Bestechern in normalen Speiseräumen sehen lassen dürfte. Er erschien in einem schönen bunten nigerianischen Ornat mit Kopfschmuck und war der Star unserer Party.

Der Deputy-Generalmanager, der uns die Wege durch die Hierarchie der Bahnverwaltung ebnete, ist Anhänger der Gralsbotschaft. Sitz dieser Glaubensgemeinschaft ist Vompberg in Tirol, wo sich der Schöpfer der Botschaft und Schriftsteller Abd-ru-Shin, mit bürgerlichem Namen Oskar Ernst Bernhardt, 1928 ansiedelte und das Werk „Im Lichte der Wahrheit“ schrieb. Ich hatte dieses Buch vor ca. drei Jahren von einem früheren Knorrianer, Erich Otto, geschenkt bekommen und 42 Seiten davon gelesen. Nun

muß ich wohl die 851 weiteren Seiten des Buches studieren, um am 28. Mai einen besseren Wissensstand über diese Botschaft zu erreichen. Dann nämlich wird der Deputy-Generalmanager bei der Durchreise in München von uns empfangen und zur Weiterfahrt nach Vompberg gebracht.

Ghana.
Die Hauptstadt Accra hat unseres Erachtens in der Straßenanlage Ähnlichkeit mit Lusaka. Im Riviera-Hotel hörten wir laufend den Brechakkord der Atlantikwogen, in die wir uns natürlich auch mit Begeisterung stürzten. Der von unserer künftigen Vertretung zur Betreuung und örtlichen Verfolgung unserer Ziele eingesetzte einheimische Herr Asafo fuhr uns in die 200 km entfernte Eisenbahnstadt Takoradi. Er hatte vor einigen Jahren in München Maschinenbau studiert und war gerade drei Wochen zuvor zum Besuch bei seiner Frau in München gewesen. Sie steht hier vor dem Abschluß ihres Soziologiestudiums und bewohnt 800 m von der Knorr-Bremse entfernt einen Bungalow in der Studentenstadt. Beide waren während seines Besuches täglich zum Olympia-Einkaufszentrum an unserem Münchner Werk vorbeigefahren, nicht ahnend, wie schnell eine geschäftliche Ehe sie mit dem Unternehmen verbinden würde! Kurz nach meiner Rückkehr übergab ich ihr in München ein Geschenk ihres Gatten, zwei lange Damengewänder und erlebte eine bienenfließige Ghanaerin, die sich ihr Studium mit dem Verkauf dieser Gewänder verdient, die sie übrigens für jeden Interessenten, seinen Wünschen und Maßen entsprechend, formt.

In Accra wollte vor einem Kaufhaus eine Gruppe junger Haarkünstler, die bei ihren Brüdern die krausen Locken mit Essenzen geschmeidig und glatt zu machen versuchte, mich als weißes Opferlamm benutzen und zu einem Schwarzkopf umfärben. Nur der Hinweis, daß auch ihre dem Geiselnalter sich nähernden Väter und Großväter ins „Weiße“ überwechseln, bekehrte sie, so daß ich unberührt blieb.

Auf dem 80 km von Monrovia entfernten Flughafen Bogerville wurden wir von einem Beauftragten der liberianisch-amerikanisch-schwedischen Erzgesellschaft LAMCO im Bruchteil der sonst üblichen Zeit durch alle Kontrollen geschleust und waren wenig später im Gästehaus der LAMCO, deren Erzzüge mit Knorr-Bremsen laufen. Wir genossen westliche Kultur und fühlten uns der Heimat schon sehr nahe. Wir waren hier, wie wir immer sagen, in einem Knorr-Land. Angenehme Abendstunden bei dem gastlichen Ehepaar Berglund ließen uns schnell manche Unannehmlichkeit der viereinhalb vergangenen Wochen vergessen. Damit unsere Mitbringpflichten günstig erfüllt werden konnten, beorderte Herr Berglund einen der Straßenhändler ins Haus. Man nennt sie dort Chip-chip, die sprachliche Umbildung von cheap, was also billig-billig heißt. Herr Berglund übernahm das Verkaufs- und Kaufgerangel mit sicht- und hörbarer Erfahrung zum Wohle unserer Geldbeutel.

Ein einmotoriger Cessna-Hochdecker, dessen Flügel beim Kofferraden mein Kopf im Wege stand, so daß ich Afrika auch einen kleinen Blutzoll zahlte, brachte uns zum Hauptsitz der Gesellschaft in den Nimbabergen. Die Bahn hat die große Chance, auch die ebenfalls unter freiem Himmel liegenden Guineaerze abtransportieren zu dürfen, und die Knorr-Bremse hat die Chance, dann weitere Fahrzeuge ausrüsten zu dürfen. —



Junge
Afrikanerinnen
im Minirock-Look:
Straßenszene in
Nairobi



Die gigantischen
Victoria-Fälle

Am Abend fühlten wir uns schon fast wieder zu Hause, als wir mit unserem Landsmann Fraenkel und weiteren deutschen Geschäftsleuten angenehme Stunden verbrachten.

Der letzte Arbeitstag brachte uns neben Gesprächen mit den leitenden Herren der deutsch-liberianischen Erzbahngesellschaft DELIMCO das Erlebnis, die Mine selbst durchfahren und dabei auch eine palettierte Erzkugel mitnehmen zu dürfen. Pünktlich zur Lunchzeit waren wir wieder in Nimba, wo wir für das Bremsproblem der beabsichtigten längeren Züge (120 Wagen) die richtige und einfachste technische Lösung geben konnten; dann wollten wir nach Monrovia weiterfliegen. Statt dessen setzte der große Regen ein — im Laufe eines Jahres fällt auf Liberia 600 cm Regenwasser — und wir mußten Hals über Kopf mit allem Gepäck die Lokomotive eines Erzzuges besteigen, um auf

diese Weise weiterzukommen. Der englische Lokführer klagte uns sein Leid, seit über fünf Jahren stets diese eintönige durch Buschwald führende Berg- und Talstrecke machen zu müssen; nur die Tatsache, daß seine Familie ein angenehmes und sportliches Leben führen könne, ließe ihn alle depressiven Stimmungen überstehen.

In Monrovia war noch ein geschäftlicher Termin wahrzunehmen. Ein Deutscher, der in den Beiräten einer Planungsgesellschaft tätig war und mit dem wir hier Kontakt hielten, hatte mir noch vor unserer Abreise die Bekanntschaft eines Herrn Knauer aus Bayern empfohlen, der nachmittags um halb fünf seinen Tee in jenem Hotel zu nehmen pflegt, in dem auch wir wohnten. Die Koffer waren gepackt, der Heimflug vorbereitet. Und nun kam meine ganz private Afrika-Sternstunde: Herr Knauer erschien an

diesem Tage nicht im Hotel. Also mußte ich gegen fünf Uhr zu seinem Wohnsitz fahren. Seine Frau, die eine sehr geschätzte Arztpraxis dort hat, hielt sich auf dem Balkon auf, als ich eintraf. Ich sprach sie an. Der Boy vor dem Haus durfte mir die Tür öffnen, und nach weniger als zwei Minuten, nachdem ich mich vorgestellt hatte, wußten wir, daß wir alte Bekannte waren: Frau Knauer war die beste Schulfreundin meiner früh verstorbenen Schwester in Berlin-Friedrichshagen gewesen! Sie ging in unserem Hause ein und aus und kannte die ganze Jessen-Familie. Wir waren beide ergriffen.

Auf dem Rückflug nach Deutschland dachte ich über dieses freudige Wiedersehen nach. War es Zufall? War es Lenkung? Auf jeden Fall war es der schönste Abschluß meiner Afrikareise, der sich denken läßt.

Hans Jessen, München

UNSERE JULI BLÄTTER

Süddeutsche Bremsen AG ▶



JOSEF REIDL
Kesselwärter
19. 11. 77

GUSTAV SDRENKA
Kontrollleur
22. 11. 77

Motoren-Werke Mannheim AG ▶



FRANZ GERBER
Prokurist
1. 5. 77

HERBERT ALTMÜLLER
Gruppenführer
3. 5. 77

K. HOCKENBERGER
Gruppenführer
18. 5. 77

KURT REGER
Schleifer
27. 5. 77

40 DIENSTJAHRE 25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH München ▶



ERICH SCHLOSSBAUER
Prokurist
15. 5. 77

WILHELM SPINDLER
Monteur
27. 6. 77

Knorr-Bremse GmbH Volmarstein ▶



WERNER SCHNEIDER
Maschinenformer
28. 5. 77

OSWALD WEIGNER
Vorarbeiter
4. 6. 77

ALFRED KREHL
Kernmacher
11. 6. 77

Süddeutsche Bremsen AG ▶



ADOLF OBERHOFER
Motoren Schlosser
16. 5. 77

HERMANN KLESSINGER
Monteur
20. 5. 77

JAKOB STEINMEIER
Schweißer
28. 5. 77

JOSEF BAUER
Lagerarbeiter
3. 6. 77

HANS KLOSS
Anreiber
27. 6. 77

RUDOLF STEPAN
Rangierer
30. 6. 77

Motoren-Werke Mannheim AG ▶



HANS DRESCH
Dreher
1. 5. 77

HORST GERLINGER
Konstrukteur
1. 5. 77

ADOLF KLUBE
Monteur
1. 5. 77

BRUNO KNOPF
Sachbearbeiter
1. 5. 77

WILLI KRESS
Konstrukteur
1. 5. 77

HEINZ WEIDMANN
Gruppenführer
1. 5. 77



LOTHAR LARGE
Schlosser
12. 5. 77

WALTER EHRET
Schleifer
17. 5. 77

HANS KÖHLER
Fräser
19. 5. 77

ALFRED WOLFERT
Schlosser
20. 5. 77

KARL BARTH
stellv. Abt.-Leiter
26. 5. 77

RUDOLF BRABANDT
Schlosser
27. 5. 77



KURT BAUER
Disponent
1. 6. 77

HELMUT DITSCH
Schlosser
3. 6. 77

OTTO FREESE
Einrichter
3. 6. 77

RICHARD BECK
Schlosser
16. 5. 77

GUNTER HAUMBACH
Disponent
16. 6. 77

HEINZ BÖHLER
Vorarbeiter
17. 6. 77



FERDINAND ABEL
Schlosser
30. 6. 77

HERMANN BÜRGER
Kontrollleur
30. 6. 77

WERNER SCHUTZ
Dreher
12. 5. 77

SIEGFRIED RAUCH
techn. Angestellter
17. 6. 77

MWM MUSEUM

Um unseren Besuchern die Geschichte unseres Werks an Hand von alten Motoren, Fotos und Dokumenten vorzuführen, werden wir ein MWM-Museum einrichten. Daher versuchen wir, aus dem Kreis unserer aktiven Mitarbeiter und vor allem unserer Pensionäre Material oder Hinweise zu erhalten. Wir sind jedem dankbar, der uns in dieser Richtung unterstützt.

Erwünscht sind Fotos, Drucksachen, alte Geschäftsbriefe oder Dokumente von Anbeginn der Unternehmensgeschichte (1880 bis etwa 1940). Geeignetes oder nicht allgemein Bekanntes auch aus der jüngeren Zeit. Sofern Sie Originalfotos oder -dokumente behalten möchten, bitten wir Sie, uns die Originale kurzfristig für fotografische Reproduktion zu überlassen; Sie erhalten sie dann unbeschädigt zurück.

Wenn jemand weiß, wo noch ein alter MWM-Motor, ein MWM-ausgerüsteter Oldtimer-Traktor steht, bitten wir ihn, uns die Adresse des Besitzers mitzuteilen. Ein Tip: Hören Sie sich in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis auch einmal um!

Sammelstelle für alle Unterlagen und Hinweise ist die MWM-Werbeabteilung VF, auch telefonisch unter der Durchwahlnummer 38 46 67 erreichbar.

Es wäre in vielseitigem Interesse zu begrüßen, das geplante Vorhaben zu verwirklichen. Alle, die sich mit „Ihrer MWM“ verbunden fühlen, würden sich darüber freuen;

Allen,
die uns dabei helfen,
danken wir im voraus.

Gerhard Möller, MWM-Abt. VF

Eignungs- test vor der Einstellung



Tausende Menschen werden ständig in Schulen, Behörden und Wirtschaftsbetrieben auf bestimmte Eignungen geprüft. Heerscharen von Psychologen an Hochschulen, auch in der Wirtschaft, sind damit beschäftigt, solche Tests zu entwickeln, durchzuführen und auszuwerten. Mittlerweile gibt's schon rund 4000 Testverfahren. In Einzelvorgängen werden Feststellungen ermittelt, zum Gesamttest zusammengefaßt, um ein möglichst detailliertes Bild von einer Testperson zu erhalten.

Im beruflichen Bereich haben sich Einstellungstests nur schwer durchzusetzen vermocht; sie werden weitgehend als eine zu „amerikanische“ Art der Personalauslese angesehen. Die Testfreudigkeit der Unternehmen wird sowieso von der Lage des Arbeitsmarkts mitbestimmt: bei Vollbeschäftigung wird weniger getestet als in Zeiten der Rezession. Nach den Testpersonen unterscheidet man — (hier soll nur der Bereich der freien Wirtschaft behandelt werden):

Ausbildungstests bei der Auswahl von Lehrlingen, um Voraussetzungen für die Ausbildung in bestimmten Fachrichtungen festzustellen.

Bewerbertests für die „engere Wahl“ von Mitarbeitern für mittlere und gehobene Posten.

Beförderungstests werden — auch in der Großindustrie — nur vereinzelt vorgenommen. Das Ergebnis beeinflusst dann die Aufstiegschancen. Die einzelnen Testverfahren werden nach ihren **Beurteilungsmerkmalen** in Gruppen eingeteilt: Persönlichkeits-, Intelligenz-, Leistungs-, Eignungs- und Entwicklungstests.

Der **Persönlichkeitstest** soll Wesensmerkmale erfassen, die im einfachen Gespräch nicht feststellbar sind. Verschiedene Verfahren dafür sind entwickelt worden. Sie sind umstritten, weil Bewerber nach Charakterzügen aussortiert werden, die nicht offenkundig sind, sondern nur vermutet werden können. Noch kein Persönlichkeitstest ist bislang wissenschaftlich anerkannt worden.

Der **Intelligenztest**, dem man den höchsten Objektivitätsgrad zumißt, soll die geistigen Befähigungen messen: eine Bewertungsformel des deutschen Psychologen Stern, unter der Bezeichnung „Intelligenzquotient“ ist weltbekannt.

Der **Eigenschaftstest** ist eine gewisse Selbstauskunft der Testperson über persönliche Eigenschaften und Lebenseinstellung (sie wählt unter verschiedenen Themen einen Kurzaufsatz aus, der ihr am meisten zusagt).

Der **Phantasietest** soll das Vorstellungsvermögen prüfen. Bekanntestes Verfahren: der „Rorschachtest“. Aus der Deutung von Klecksbildern schließen die Psychologen auf Wesensmerkmale.

Beim **Einstellungstest** wird überprüft, welches Verhalten die Testperson bei einer bestimmten Situation zeigt. Meist wird ein Situationsbericht über vorgelegte Bildtafeln angefertigt.

Der **Interessentest** soll ergeben, mit welchen Dingen sich die Testpersonen in der Freizeit beschäftigt. Man glaubt, hieraus Rückschlüsse auf bestimmte Verhaltensweisen ziehen zu können.

Beim **Leistungstest** wird die berufliche Leistungsfähigkeit geprüft. Es sind meistens mathematische Verfahren, die auch Prüfungen über Ausdauer, Übung und Ermüdung innerhalb eines bestimmten Zeitraums einschließen.

Die **Eignungstests** sind durchweg arbeitsplatzspezifische Tests im Zusammenhang mit dem späteren Arbeitsplatz und seinen Anforderungen. Bei einem Marketingmann ist es z. B. erforderlich, daß seine sprachliche und anschauliche Formfindung abgeprüft wird. Beim Planungs- oder Organisationsmann werden spartenbezogene Planspiele meist durchgeführt, um das organisatorische Denkvermögen, das Verhalten und den Intelligenzgrad beim Planen, Organisieren und Disponieren festzustellen. Analoge Tests gibt es für den technischen Bereich.

Das **Testen schlechthin** ist im Arbeitsleben wenig beliebt. Der „Faktor Zufall“ spielt dabei mit, auch die Tageskonstitution, verständliche Nervosität, die je nach Alter, Geschlecht und

Umgebung die Testperson nicht immer im richtigen Moment auch das Richtige zu tun veranlaßt und dadurch wesentlich von ihrem normal-üblichen Verhalten abweicht, ganz abgesehen davon, daß gerade die bestgeeigneten Bewerber aus freiheitsbewußtem Selbstbewußtsein solche „unfreiwilligen Prüfungen“ nur ungern über sich ergehen lassen. Objektivität wird zumeist angezweifelt.

Man wird unbedingt zu berücksichtigen haben, daß ein Test keinesfalls allein ausschlaggebend sein kann, sondern auch andere Kriterien (Zeugnisse, Lebenslauf, Berufsausbildung und Berufsweg mit der jeweiligen Dauer der einzelnen Stationen). Auch und nicht zuletzt **das persönliche Gespräch** muß einbezogen werden. Der Test kann und soll nur *ein* Bestimmungsmerkmal unter vielen sein. Sowenig es die absolute Menschenkenntnis gibt, sowenig gibt irgendein Test die absolute Beurteilungserkenntnis. (Nach einem Aufsatz im „Kleinen Wirtschaftsspiegel“, Stuttgart, 3/77, gekürzt und auf ausschließlich den Bereich der Wirtschaft bezogen.) JHB



Gefährlicher Alltagstrott

„Ich kenne die Strecke im Schlaf!“ — Nichts gefährlicher im Straßenverkehr als der „Alltagstrott!“ Wenn man täglich diese „Hausstrecke“ — zumeist beruflich — fährt, dann kennt man gewiß jede Kurve, jedes Schlagloch, sogar die übliche Verkehrsdichte und manches mehr. Das Auto läuft sozusagen „von allein“, man sieht immer weniger hin und überläßt sich steigender Gleichgültigkeit. Sind dann, oft von einem Tag auf den anderen, Änderungen eingetreten, dann bekommt man sie gar nicht mit. Bedrohlich wird es bei geänderter Vorfahrt oder bei Straßeninstandsetzungen. Die neuen Schilder werden glatt übersehen, selbst zusätzliche Hinweisschilder „Achtung, Vorfahrt geändert“ nimmt das von gewohnten Trott trainierte und dadurch „eingelullte“ (falsche) Sicherheitsgefühl nicht wahr. Und schon ist es passiert! Viele Autofahrer sterben jährlich durch den „Alltagstrott“. Er schleift auch andere Verhaltensweisen ein, die gefährlich werden können. Man fährt etwa Kurven stets mit demselben Tempo und ohne hinzusehen. Eine Ölspur, Sand, Glatteis oder eine Pfütze können dann in „des Teufels Küche“ führen. Man beachtet die Vorfahrt von Straßen nicht, aus denen „erfahrungsgemäß“ selten oder „bisher nie“ ein Fahrzeug kommt. Gewöhnung bedeutet immer Abstumpfung, das Nachlassen der Aufmerksamkeit. Straßenverkehr verlangt heute ungeminderte, ständige Aufmerksamkeit. Schon die Unsitte, im Gespräch den Kopf zum Mitfahrer zu drehen, kann verhängnisvoll werden. Im Bruchteil einer Sekunde ist's passiert, vor allem im „Alltagstrott“.